

den städtischen Raum, der wiederum eine Reihe von tief greifenden sozialen Auswirkungen besitzt. Wu fragt nun, wie sich diese Transformation der Stadt in China erklären lässt und diskutiert dazu vier theoretische Entwicklungsperspektiven: 1) die Modernisierungstheorie, 2) die Dependenztheorie, 3) den wachstumsorientierten Staat und 4) den Ansatz des post-sozialistischen Übergangs. Die Ansätze befriedigen aber nicht hinsichtlich der Erläuterung der Entwicklungen in China, so dass Wu, trotz etwaiger Widersprüche der einzelnen Ansätze, eine neue Kombination vorschlägt: Er sieht ein fortgeschrittenes und marktwirtschaftlich orientiertes städtisches Wachstum in China, welches durch einen gewichtigen Wechsel eines wachstumsorientierten Staats zu unternehmerisch agierenden Städten unterstützt würde. Dabei würden der Standort und der Raum der Stadt selbst zu einer Handelsware gemacht. Zudem wäre dieser Wechsel durch die Veränderung des Staates von einem Ressourcenverteiler zum Akteur auf dem Markt begleitet. Damit stünde China vor einer neuen Phase der Stadtplanung und –entwicklung und sei auf dem Weg zu einer städtischen Gesellschaft, mit der Stadt als entstehende soziale, politische und wirtschaftliche Einheit.

Der Einleitung Wus folgend, bieten die einzelnen Aufsätze nun detaillierte Einblicke und weitere Erklärungsansätze zu den radikalen Transformationsprozessen in der chinesischen Stadt. Dabei verarbeiten die Autoren häufig Ergebnisse ihrer Forschungsprojekte oder Feldaufenthalte. Zudem werden die Erkenntnisse eingebettet in eine Diskussion um zumeist „westliche“ konzeptionelle oder theoretische Ansätze und Begriffe und bieten damit wichtige Beispiele für eine Berücksichtigung der besonderen Kontexte in China. Lediglich der Beitrag von Giroir zu geschlossenen Wohnanlagen mit Golfplatz geht den eigenen, zum Schluss aufgeworfenen Fragen nicht weiter nach und bietet so nur einen guten deskriptiven Überblick zum neuen Phänomen. Vor dem Hintergrund dieser Aufbereitung ist es

dann aber ein wenig schade, dass nur wenige Autoren, dazu zählen Abramson, Kumar und B. Q. Li, S.-M. Li sowie Shin, chinesischsprachige Aufsätze rezitieren; und dies trotz der Forschungsarbeit der Autoren im Land. Damit wird die Gelegenheit verpasst themenspezifische Diskussionen, die innerhalb Chinas geführt werden, stärker aufzugreifen und einer englischsprachigen Leserschaft zugänglich zu machen.

Mittlerweile gibt es eine unzählige Anzahl von Publikationen zur chinesischen Stadt. Mit dem Band bereichert Fulong Wu aber den Routledge-Verlag, da ihm eine Zusammenstellung und Verknüpfung von fundierten und aktuellen Artikeln von Kollegen aus China, Großbritannien, Kanada und den USA zu bedeutenden Entwicklungslinien der chinesischen Stadt gelingt.

Matthias Becker

Thomas Heberer, Gunter Schubert: Politische Partizipation und Regimelegitimität in der VR China

Band 1: Der Urbane Raum, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, 226 S., EUR 29,90

Mit dem vorliegenden Band werden die ersten Teilergebnisse eines komparatistisch angelegten Forschungsprojektes zu den psychologischen Auswirkungen der Wahlen auf dem Land und in den Städten Chinas vorgestellt. Gleichzeitig handelt es sich um den Auftaktband einer neuen Reihe vornehmlich politologischer und soziologischer Untersuchungen zu Transformationsphänomenen in Ostasien.

Seit 1988 gibt es in der VR China ein Gesetz für die Wahlen der Leitung der Dorfverwaltungskomitees, seit 1990 eines für die Leitung der städtischen Nachbarschaftskomitees. Bisher hat sich die Wissenschaft vornehmlich mit der von offizieller Seite so proklamierten „chinesischen Form der Demokratisierung“ – der Demokratisierung „von unten“ – beschäftigt. Zwar wurden die

Wahlen in den städtischen Einwohnerkomitees immer auch im Zuge der Diskussion der Dorfwahlen erwähnt, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, dass diese nicht vergleichbar seien, da die städtischen im Gegensatz zu den ländlichen Wahlen vorrangig „top-down“ organisiert und die Entscheidungskompetenzen der Einwohnerkomitees im Vergleich zu den ländlichen Dorfverwaltungs-komitees marginal seien.

Heberer befasst sich nun mit den Ende der 1990er Jahre neu geschaffenen Nachbarschaftsvierteln (*shequ weiyuanhui*), in denen städtische Einwohnerkomitees (*jumin weiyuanhui*) in größeren Einheiten zusammengefasst wurden. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Analyse der Veränderung des *politischen Bewusstseins* durch die Möglichkeit, zu wählen. Dafür wird aus der Perspektive des *rational choice institutionalism* der Frage nachgegangen, unter welchen Voraussetzungen die Menschen Interesse entwickeln, an den Wahlen teilzunehmen (zu partizipieren), sich „freiwillig“ an den Aktivitäten der Einwohnerkomitees zu beteiligen und inwieweit diese Partizipation auf das politische Bewusstsein, die Einstellungen und Werte der Beteiligten einwirkt (S. 16). Dabei wird zwischen dem instrumentellen Charakter der Partizipation (Erhöhung der Regimelegitimität) und dem dynamischen Charakter (Veränderung des Bewusstseins) unterschieden. Ohne explizit auf partizipative Demokratietheorien oder „Standardmodelle“ der Partizipationsforschung zu verweisen, wird jedoch auch hier die These vertreten, dass Partizipation u.a. von dem Glauben an die Wirkungsmacht des eigenen Handelns (*efficacy*) abhängig ist, zu politischem Lernen und zu einer Gesellschaft oder sogar Gemeinschaft (im Sinne des Kommunitarismus) mit verantwortungsbewussten Bürgern und damit in letzter Konsequenz zu einer leichteren Regierbarkeit, zu mehr Stabilität des politischen Systems bzw. zu einer Erhöhung der Regimelegitimität führen kann (S. 16-17/42-43).

Der einführende theoretische Teil fällt relativ ausführlich aus: So wird die Erläuterung der jeweils spezifischen Verwendung von insgesamt neun Schlüsselbegriffen (wie Partizipation, Wahlen, Vertrauen, Efficacy, Legitimitäten, Stabilität und Citizenship) dem Untersuchungsdesign vorgeschaltet. Da die *Shequ*-Wahlen vorrangig noch indirekt durch Wahldelegierte ausgeführt werden und das Engagement in den Stadtteilvierteln größtenteils nicht auf Freiwilligkeit beruht, wird für Partizipation beispielsweise im vorliegenden Kontext darauf verwiesen, dass man sich mit der „mobilisierten“ Partizipation beschäftige, die dazu dienen könne, an die „politische Partizipation“ heranzuführen (S. 20). Die Politikimplementierung, die in der Partizipationsforschung das Ergebnis der Partizipation darstellt, wird hier der Partizipation vorgeschaltet. Hierbei wird auf den theoretischen Ansatz der Koproduktion – hauptsächlich in Verwaltungswissenschaften gebraucht – verwiesen, der die Unterstützung der Regierung bei der Umsetzung von Wohlfahrtsaufgaben durch die „Partizipation“ des Bürgers in Gemeinschaftsaufgaben beschreibt. Partizipation bedeutet also in China weniger die Emanzipation der Bürger als vielmehr die Lösung von Problemen des Alltagslebens (S. 22).

Die empirischen Erhebungen basieren auf „qualitativen Befragungen“ von insgesamt 140 *Shequ*-Bewohnern und 38 Funktionären aus den Jahren 2003 und 2004 in drei ausgewählten Orten: dem schwerindustriell geprägten Shenyang im Nordosten, dem in der Wirtschaftszone liegenden Shenzhen im Süden und der westlichen Megacity Chongqing.

Während in den Kapiteln zwei bis sechs die Geschichte der Herrschaftskontrolle in den Städten, die Reform der Einwohnerkomitees, die Aufgaben, Funktionen und Organisation der neuen Nachbarschaftsviertel, die Analyse derselben als neue Sozialinstitution und der Partizipationsgrad sowie die Partizipationsformen innerhalb der *Shequ* dargestellt werden, widmet sich der Autor im siebten

Kapitel schließlich den städtischen Wahlen. Nach einer generellen Diskussion zu Wahlen in autoritären Systemen folgen Ausführungen über den Wahlprozess, über die Einstellung der Befragten zu den Wahlen und die präferierten Wahlformen. Abschließend wird konstatiert, dass die städtischen Wahlen *top-down* strukturiert seien und weder die zur Wahl stehenden Positionen noch die Wahl an sich auf großes Interesse stoßen. Für diesen Umstand werden verschiedene Gründe angeführt: Die Kandidaten müssen in der Regel einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss vorweisen und die in den Nachbarschaftsvierteln aktiven Bürger sind in der Regel wenig wohlhabend und/oder arbeitslos und damit in gewisser Weise abhängig von den Verwaltungsorganen. Regional lasse sich jedoch eine stärkere Partizipation in dem schwerindustriell geprägten Nordosten feststellen, wohingegen das durch Zuwanderung und große Einkommensunterschiede geprägte Shenzhen eine sehr geringe Partizipation aufweise, so der Befund. Chongqing nehme eine Mittelposition ein – worin diese besteht, wird jedoch nicht weiter ausgeführt.

Im vorletzten Kapitel wird die Autonomie der städtischen Selbstverwaltung diskutiert und in Frage gestellt. Da die Motivation zu Gemeinschaftsaktivitäten von oben verordnet werde, bezeichnet der Autor in Anlehnung an Etzioni diese Form der Gemeinschaftsbildung als „autoritären Kommunitarismus“ (S. 182). Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse entlang der eingangs eingeführten Schlüsselbegriffe zusammengefasst. Insgesamt werden die Wahlen zu den Einwohnerkomitees als zu „neu“ eingestuft, um z.B. Vertrauen oder Efficacy hervorbringen zu können. Dennoch wird in den neuen Partizipationsspielräumen das Potenzial gesehen, das System zu stabilisieren und die Regimestabilität zu stärken.

Insgesamt liegen die Stärken dieses Bandes in den zahlreich zitierten Fallbeispielen im mittleren Teil des Buches. Der Leser erhält tieferen Einblick in die Organisation der Nachbarschaftsviertel und deren soziale

Strukturierung. So wird deutlich, wie sehr die Stabilisierung des Systems und die Legitimierung der Parteiherrschaft vom Aufbau eines sozialen Sicherungssystems abhängt (S. 95). Zu bemängeln wäre der unkritische Umgang mit dem Begriff „Harmonische Gesellschaft“ und die geringe Differenzierung nach lokalen Besonderheiten. Auf jeden Fall liefert dieses Buch provokante Thesen und theoretische Impulse für die breite Diskussion zur politischen Reform auf der Basisebene, sowie zu den Themenkomplexen Partizipation und Regimelegitimität. Es verdient, breit besprochen zu werden.

Nora Sausmikat

Albrecht Rothacher: Die Rückkehr der Samurai. Japans Wirtschaft nach der Krise

Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag, 2007, 274 S., EUR 39,95

Man könnte angesichts des rapiden wirtschaftlichen Aufstieg Chinas, der mit der medialen Inszenierung der Olympischen Spiele seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, Japans Wirtschaft nach dem „verlorenen Jahrzehnt“ und dem darin entzauberten „Japan-Mythos“ aus den Augen verloren haben. Doch ein nüchterner Blick auf einige ökonomische Kennzahlen erinnert daran, dass Japan auch weiterhin die mit Abstand zweitgrößte Volkswirtschaft ist und für Asien immer noch den größten und wichtigsten Markt darstellt. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, sich die Besonderheiten des japanischen Markts und seiner Akteure vor dem Hintergrund des „verlorenen Jahrzehnts“ und den anschließenden „Reformjahren“ wieder vor Augen zu führen. Dieses Ziel verfolgen Albrecht Rothacher und seine Mitverfasser mit einer Einführung in Japans Wirtschaft nach der Krise, indem sie der Frage nachgehen, ob die wirtschaftliche Erholung der letzten Jahre lediglich ein Strohfeuer in der Stagnationskrise bedeuten oder doch Lehren und strukturelle Maßnahmen aus dem „verlorenen